

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kriegsbriefe gefallener Studenten

Witkop, Philipp

München, 1929

Lothar Dietz, stud. phil., Leipzig [...]

[urn:nbn:de:bsz:31-324269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-324269)

Lothar Dieß, stud. phil., Leipzig,
geb. 12. Dezember 1889 zu Pegau (Sa.),
gef. 15. April 1915 bei Ypern.

November 1914. Unterstand im Schützengraben auf Höhe 59; 3 km süd-
östlich von Ypern.

Ihr in der Heimat könnt Euch nicht die geringste Vorstellung davon machen,
was es für uns bedeutet, wenn in der Zeitung schlicht und einfach zu lesen ist:
„In Flandern fanden heute wieder nur Artilleriekämpfe statt!“ Tausendmal
lieber vorgehen in verwegendem Angriff, koste es, was es wolle, als das tagelange
Ausharren im Granatfeuer, wo man immer nur wartet, ob denn die nicht
kommt, die einen verstümmelt oder zerschmettert. Rechts von mir stöhnt seit drei
Stunden im Unterstand ein Unteroffizier, dem eine Granate beide Beine und
einen Arm zerschmettete. Den steilen Abhang des Laufgrabens hinunter ist er
in der Zeltbahn nicht zu transportieren und der andere Verbindungsgraben nach
rückwärts ist ersoffen. So ist guter Rat teuer. Wer schwer verwundet ist, geht
auf dem Transport aus dieser Stellung meist zugrunde. Der Tag kostete uns
vier Tote, zwei Schwerverletzte und drei Leichtverwundete. Auf 60 m liegen
wir den Engländern gegenüber und sind sehr auf der Hut, da sie gar zu gern
unsere Höhe wiederhaben möchten. Hier oben haben wir einen halbwegs passier-
baren Graben, weil wir alles Wasser nach dem tiefergelegenen englischen
Graben ableiten. Aber unsere linken Nachbarn, die 143er, müssen Tag und
Nacht zwei elektrische Pumpen in Betrieb erhalten, sonst können sie sich vor
Nässe nicht retten.

600 m hinter unserer Stellung haben wir unsere Bereitschaftsstellung. Ein
kleines Waldtal, in dem furchtbare Nahkämpfe getobt haben. Baum und
Strauch sind von Granaten zerfetzt, mit Gewehrklugeln gespickt. Überall liegen
in den Wasserlöchern noch die Leichen, von denen wir schon viele begraben haben.
Zahllose Blindgänger von Granaten jeden Kalibers haben sich in den Wald-
boden eingewählt. Französische Ausrüstungsstücke sind in Masse zu finden. In
den einen Abhang der Schlucht haben wir unsere Unterstände eingebaut: Erd-
höhlen, gebielt, mit Dachpappe überdeckt und kleinen Öfen versehen, die aller-
dings zum Erwärmen des Raumes nicht ausreichen, wohl aber zum Erwärmen
von Speisen, ja auch zum Kochen nützlich sind. Da man sich naturgemäß in
solcher Verwüstung der Natur nicht wohlfühlen kann, haben wir ein wenig
nachgeholfen. Zunächst einen sauberen Knüppeldamm mit Geländer die Schlucht
entlang gebaut, dann aus einem nahen Kiefernwalde, der auch von Granaten

geknickt war, die schönsten Baumkronen herangeschleppt und einfach in der Schlucht neu gepflanzt, allerdings ohne Wurzeln. Aber auf einen längeren Aufenthalt als vier Wochen rechnen wir doch hier zunächst nicht, und solange bleiben sie sicher grün. Aus den Gärten der zerschossenen Schlösser Hollebecke und Camp haben wir große Rhododendren, Buchbäume, Schneeglöckchen, Primeln geholt und nette Beetchen angepflanzt. Das Bächlein, das den Grund durchfließt, haben wir von allem Unrat gereinigt, geschickte Kameraden haben kleine Dämme gezogen und niedliche Wassermühlen eingebaut, sogenannte Parolenuhren, die mit ihren Umdrehungen die Minuten zählen sollen, die der Krieg noch währt. Ganze Weidenbüsche und Haselnußsträucher mit hübschen Kästchen und kleinen Fichten haben wir mit Wurzeln angepflanzt, so daß aus der traurigen Einöde ein Walddidyll geworden ist. Jeder Unterstand trägt auf einem geschnitzten Brettchen einen Namen, der zur ganzen Stimmung paßt, wie „Villa Waldfrieden“, „Das Herz am Rhein“, „Alderhorst“ usw. Zum Glück fehlen auch die Vögelin, besonders Drosseln nicht, die sich nun an das Pfeifen der Geschosse und das Einschlagen der Granaten gewöhnt haben und uns morgens mit ihrem frohen Gezwitsher wecken.

Zwickau, den 13. November 1914.

Eben rücken wieder 900 Mann Ersatz zu 105 ins Feld, mit klingendem Spiel, unter dem Geläute der Glocken. Da rinnen mir die hellen Tränen über die Wangen, daß ich untätig hier sitzen muß, während draußen die Kameraden den tapfersten Kampf kämpfen. Ich wäre totunglücklich, hätte ich nicht die Zuversicht, in einigen Wochen wieder im Felde zu sein. Ich habe schon mit dem Arzte verhandelt, daß er mich felddienstfähig schreibt, sobald es nur irgend geht. Mit der Heilung meiner Wunde ist er zufrieden. Sie eitert jetzt mächtig, aber das ist nur gut, so kommt alle Unreinigkeit weg. Da klinische Behandlung nicht notwendig ist, bin ich nur revierkrank geschrieben, d. h. ich muß mich täglich auf der Revierstube verbinden lassen.

Ich bin beim Sturm auf das Laufenest Gheluweld, das von 18 000 Mann englischer Kerntrouppen besetzt und verteidigt war, verwundet worden, nachdem wir bereits zwei Schützengräben genommen hatten, die mit Drahtverhauen und Flatterminen furchtbar gesichert waren. Von den 17 Offizierstellvertretern, die mit mir ins Feld gerückt sind, sind fünf tot und sieben verwundet.